

Leergebrannt ist die Stätte

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **33 (1907)**

Heft 29

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-440834>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die fünf klugen Jungfern.



Man weiß ja, in diesem Jammertal
Fünf kluge Jungfern gab es einmal.
Nun möchte man wissen, das ist ja klar,
Was aus ihnen allen worden war.

Die erste war im Konsumverein
Und verkaufte daselbst Calabresewein.
Und weil sie mit jedermann freundlich war,
So kriegte sie schon einen Mann übers Jahr.

Die zweite, die sang im gemischten Chor
Und tat sich durchs hohe C hervor;
Dadurch entzückt sie ein Schulmeisterlein,
Er sprach: Du mußt halt die Meinen sein!

Die Dritte im Winter gern Schlittschuh lief,
Zum Nesteln den Jüngling zu Hilfe rief.
Man weiß ja, wenn dann so ein Jüngling kniet,
Wie schnelle sein Herz vor Entzücken glüht.

Die vierte, die wurde Festjungfrau,
Sie zeigte im Mai sich auf blühender Au;
Bald nahte ein Herr sich vom Festkomitee
Und führte sie heim in die glückliche Eh'.

Die fünfte, die trank nur Unschuldsthee
Und war Corporal in der Heilsarmee;
Doch siehe, ein Heilsarmee-Leutnant,
Der bot ihr zum ewigen Glücke die Hand.

Du aber, o Leserin, sage mir nun:

Was hast du im Sinne, was willst du tun?

Und weißt du nicht was, und weißt du nicht wie,
so schick' mir vorläufig die Photographie.

Anastasius Siebenschwob,
vom obern Rheinweg.

Ein schöneres Sempacherlied.

Läßt hören aus neuer Zeit
Von einer weißen Obrigkeit,
Vom Festtag im alten Sempach,
Wo eben des Landes Rat sprach:
„Es paßt kein lieberes Lied
Auf unsern Helden Wintelfried.“

Ein starker Trompeterchor,
Der seinen Glauben längst verlor,
Ist Frommen ja sauber nichts wert.
Verdient sich ein scharfes Straßschwert,
Weil's tönen muß konservativ,
Sonst läuft's am Feste traurig schief.

Beim tiefen und hohen Ton
Bemerken Brave deutlich schon,
Ob wirklich ein Bläser da ist
Als wahrer und ächter Hauptchrist;
Sonst bringt ihm bis zum Abendrot
Kein Eidgenosß das Morgenbrod.

Da sieht doch wohl Alles ein,
Daß frömmere muß trompetet sein.
Luzern hat politisch Unrecht,
Da tönt es natürlich sehr schlecht.
Wer da regiert, der sieht sich d'rum
Nach andern Musikanten um.

Zwä Gsätzli.

Seb Sprüchli han i bymer d'haltä:
„Der Wy syg Miläch für die Altä.“
Am Zwölfti stobt mys Wyb am böjä Plaz
Ond rüeft: „Bist wieder g'ladä, häst ä Chag!“
Do bin i tuuch i d' Kammer g'hunkä,
„I häb jo bloß z'viel Miläch trunkä.“
„Z'viel Miläch?“ — Und en Besä hät zum
z'Nacht,
Us berä Miläch g'schwungnä Nidel g'macht.

Der Mensch sagt Ja und der
Esel J—ä; also hat es manchmal auch
sein Gutes, wenn man einsilbig ist.

Bekanntlich ist der Krautsalat,
Sofern er recht ist, delikät.
Die Haager Konferenz dagegen
Kann unser Mitleid nur erregen.

Die Jüdlein sind meist ziemlich nett,
Bierbrauer sind meist zentnerfett.
Beschummeln uns der Eine tut,
Bierschäumeln kann der Andere gut.

Gewissenhaft.

Bei Meiers nahmen sie sich den
Tod des Onkels so zu Herzen, daß
sie eine ganze Woche lang Blaufraut
oder Halbtrauerfohl gegessen haben.

Ein Nervenschwacher ans Publikum.

Weinen könnt' ich ganze Bäche über meine Nervenschwäche,
Wo der Fuhrmann greulich knallt, daß man fast in Ohnmacht fällt.
Und der wilde Beloreiter ist natürlich nicht geschädter,
Unter Horn- und Glocken-Ton jagt er alle Welt davon.

Und das Tram mit dem Geläute macht mich fast zur Teufelsbeute.
Und das Auto — großer Gott — treibt sogar mit Nasen Spott.
Kann man da vernünftig denken? Oder Fleiß der Arbeit schenken?
Wo man immer mit Verdruß schreiben oder rechnen muß.

Mensch, du sollst vor allen Dingen, lernen auf die Seite springen,
Daß der Lärm auf Gassen schweigt und sich überflüssig zeigt.

Wer da läuft, soll sich bestreben, vor- und rückwärts Obacht geben,
Stille stehen und Geschwas ist auf Straßen nicht am Plaz.

Pfauchen, schellen, tuten, hornen, ist nicht nötig hint' und vornen,
Wenn's den Leuten schön gelingt, daß ein jeder glücklich springt.

Ich mit meinen armen Nerven laß' mich nicht zu Boden werfen,
Was das Auto sonst verbricht, kümmert mich an andern nicht.

Wenn die Leute nicht so wollen, wie sie Vorsicht hüpfen sollen,
Ist es mir ganz einerlei, wer dann überfahren sei.

Alles sollte sich bequemen, was ich sprach, zu Herzen nehmen,
Weil mich sonst die Nervennot bei dem Lärm erzürnt zu Tod.

Alles wird nun wohl verstehen, auf der Straße still zu gehen,
Und bemerkt in sonderheit, meine Menschenfreundlichkeit.

Andre Zeiten — andre Kameele.

(Mit Scharfschützenaugen gesehen.)

Seit „Wüstenschiffe“ die Automobile,
Glauben gewiß nunmehr gleich Viele,
Aussterben müsse bald das Kameel!
Jedoch uns scheint, der Schuß geht fehl —
Denn wer das moderne Wüstenschiff,
Gelenkt von moderner Autlerhast,
Mit Seelenruhe in's Auge faßt,
Kriegt bald von der Sache den rechten Begriff:
Es hat bei der Autos wüstem Lauf
Noch genug „Kameele“ — nur obendrauf! . . .

Horja.

Splitter.

Köpfe, die oft verloren werden, sind meist nicht viel wert.

Dem Leben gleicht manch Nachwerk auf der Bühne

Nur wie der Butter die Margarine.

Der Künstler braucht Muse, der Kunsthandwerker nur Zeit.

Es ist merkwürdig, daß gerade die weichen Herzen am leichtesten
brechen.

Das Alte nur zu kritisieren, ist auch nur bubenhast — aber
nicht „jung“ . . .

Es gäbe keine „armen Teufel“, wenn es reiche Engel gäbe.

Der Zankapfel fällt nicht weit vom „hohen Pferde“.

Die schönsten Rosen sind es nicht, die nützliche Hage-
butten tragen.

Die Witzigen sind die Scharfschützen des Lebens.

Feuer im Leibe macht Asche im Beutel!

Horja.

Leergebrannt ist die Stätte.

Feurige Kohlen auf das Haupt eines Blasierten sammeln, heißt
Asche in Brand setzen wollen. . .

Frau Stadtrichter: „Heh, Herr
Feusi, ich hä gemeint, Sie seiged
scho lang verreist? Sie hätted's
allweg nötig, es tunkt mi, Sie
gsched ä chli veralbisgütterlet
us und säb tunkt's mi.“

Herr Feusi: „Tunk-n oder nüd,
d'Hauptsach ist, daß 's ebig —
meineid — verbrennt —
Sterneha —“

Frau Stadtrichter: „Sie sind
defektiv moralisch verwahr-
loset i dene 10 Tage, Sie —“

Herr Feusi: „Ergüsehne Frau
Stadtrichter, bitte nu kä Frönd-
wörter. Defektiv la'n i mer gfallen,
aber „verwahrlöset“ und
„moralisch“ — thüend Sie mir
das amal uf Albisgüetli-
Esperanto übersehe, bittehne.“

Frau Stadtrichter: „Jez bi-
griff, daß Jhri Hushälterei vor-
gestet ä so gschrane hät i dr
Metzg.“

Herr Feusi: „Schreien oder nüd,
i nimme sie so wie so nüd.“

Frau Stadtrichter: „Jä nüd
wege dem. Sie meint, sie verluri
dä Plaz, will Sie wegen Über-
hölzlig müesed versorget werde.“

Herr Feusi: „Was überhölzlet?
Wer? Wenn? Was? Wo?“

Frau Stadtrichter: „Die ganze
Nacht rüesed Sie im Traum:
„Hoch! Hoch! Hoch! Sufä!
Eidgenossen und wä —“

Herr Feusi: „So, aha, wemmer
amal patriotisch traumt, ist
mer grad veruckt? Mer —“

Frau Stadtrichter: „Und am
Samstigsnacht, wo Tessiner
da gsi sind, hebed Sie all Auge-
blick g'heepet: E Wiwage und
Congosöderati und weiß was
für Schnöggge und a d'Wand
ane gschlage, jä —“

Herr Feusi: „Ich vermag mi
nüt, daß d'Eisebeth nüd italia-
nisch cha und säb vermag mi.“

Frau Stadtrichter: „Ist säb
italienisch, wemmer ä wißes
Undergalt im Ueberrock inne
heibringt?“

Herr Feusi: „Schrubed Sie abe,
Frä Stadtrichter, guet Nachtehne.“

Frau Stadtrichter: „Min Gott,
dä Alkohol und säb —“